

ULRICHSBRUNN

Der hl. Bischof Ulrich „mit dem Fisch“ hat es wahrlich nicht verdient, als Patron — der Trinker zu gelten, den man nach übermäßigem Genuß feuchter Gottesgaben „anruft“. Nicht nach Beruf und nicht nach Charakter. Als Sohn Hubalds, Graf zu Kyburg und Dillingen, und der Tochter des schwäbischen Herzogs Burkhard Dietburga, war er laut Legende schon als schwächlicher Knabe eingezogen, schämig, folgsam und gottesfürchtig. „Nicht fand man an ihm den bey gewöhnlichen Kindern gewöhnlichen Leichtsin.“ Um 890 geboren, ward er siebenjährig den Mönchen von St. Gallen zur Erziehung übergeben. „Zur heiligen Zucht über sich selbst“ leitete ihn an die hl. Klausnerin Wiboroda. Sie ermahnte ihn, im Kampf mit dem Bösen „Feuer durch Feuer zu vertilgen“. Bischof Adalbero von Augsburg machte den sechzehnjährigen Jüngling zum Domherrn; bald ward er selbst Bischof dieser Stadt. Als ein Moses betete er im Kampfe gegen Ungarn und Slawen für sein Volk, als ein David baute er die verwüsteten Kirchen wieder auf. Und das Wasser, der Fisch? Einen reißenden Strom habe er trockenen Klei-

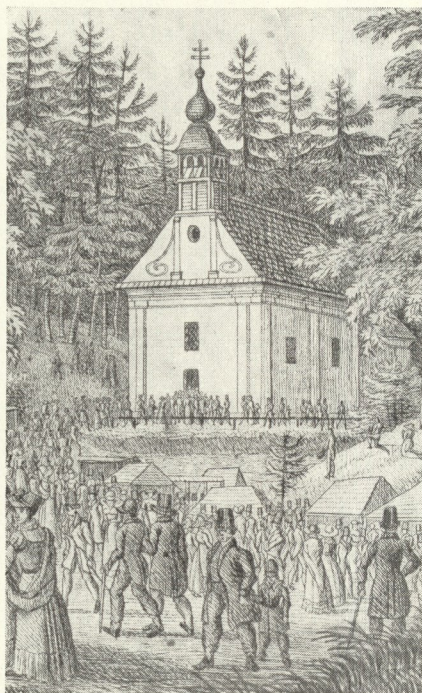


Abb. 66. Das Kirchlein nach einem alten Stich

sinkt er im Buchenwald nieder. Mit glosenden Augen sieht er, wie ein weidwund geschossener Hirsch sich an einem plätschernden Wasserlein labt und gekräftigt von dannen trabt. Nutzt es dem Wild, dann wohl auch dem Jäger, denkt sich der Nimrod. Die Jagdgenossen raten stürmisch ab, er aber schlürft mit Behagen. Das Fieber wich für immer. Zum Dank errichtete er hier seinem Namenspatron ein gemauertes Kreuz. Unter einem späteren Inhaber der Burg Gösting, Johann Seyfried Fürst von Eggenberg, wurde es durch eine Kapelle ersetzt. Die Inschrift 1689 an der Außenseite gibt klärlich Bau- und Weihejahr an. 1735 ersuchte „Pfarrs Vicarius zu St. Veit ober Graz“ Jakob Payr um die Erlaubnis, „eine unter seinem Pfarrdistrikt befündliche Capellen bey dem so genandten Ulrich in Weinizwald nach bey gebrachten grund Riss zu erweithern und daselbst über bisshero nur einzigen noch ein oder zwey seythen altär auffrichten zu dörffen“. Die Lizenz ward 1736 gegeben. Damals also ward zur quadratischen Apsis ein kleines Langhaus zugebaut. „Ein Maler unbekanntens Namens opferte“ nach Hans von der Sann 1689 oder 1736 „ein von ihm gemaltes Brustbild des Hl. Ulrich der Ka-

des durchschwommen, ein Stück Fleisch, das man ihm Freitags aufgenötigt, um ihn als Schlemmer verdächtigen zu können, wandelte sich in seinen Händen zum Fisch. Anno 973 in der von ihm erbauten Afra-Kirche beerdigt, ward er bereits 993 auf die Altäre erhoben.

Über den Ursprung unseres Kirchleins am Fuß des Rainerkogels weiß die Legende folgendes zu erzählen: Graf Ulrich von Gösting, aus türkischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, leidet an bösartigem Fieber. Auf der Jagd im Weinitzwald überkommt ihn in jähem Anfall „das tückische türkische Leiden“. Ermattet

pelle, welches jetzt noch (1892), und zwar auf dem Hochaltare sich befindet ...“ Jetzt leider nicht mehr.

Das kostbarste Stück sakralen Hausrats befindet sich links vom Eingang: Eine trotz etlicher Altersschäden prachtvolle spätgotische Marienklage, die aus der Pfarrkirche St. Veit, nach andern aus der Schloßkapelle Gösting stammt. Ich habe sie auf Seite 168 meines Buches „Die gotischen Kirchen von Graz“ besprochen und auf Tafel 63 abgebildet. Ein spätbarockes Seitestück, ein Auferstandener Heiland (Abb. 67), ist allerdings nur in der Osterzeit zu bewundern. Zwar sind die Oberschenkel um ein Merkliches zu schwächig geraten, zwar sind die Handballen und Finger (links!) beinahe verkrüppelt ausgefallen, allein die sieghaft geredete, im ausgereiften Rokoko geeckt und seitlich gekehrte Erlösergestalt ragt edel und überzeugend am Wolkenpostament auf, der ans Lendentuch geknüpfte Umhang umflattert in souveräner Schleife Achsel, Haupt und Oberarm. Ein mo-

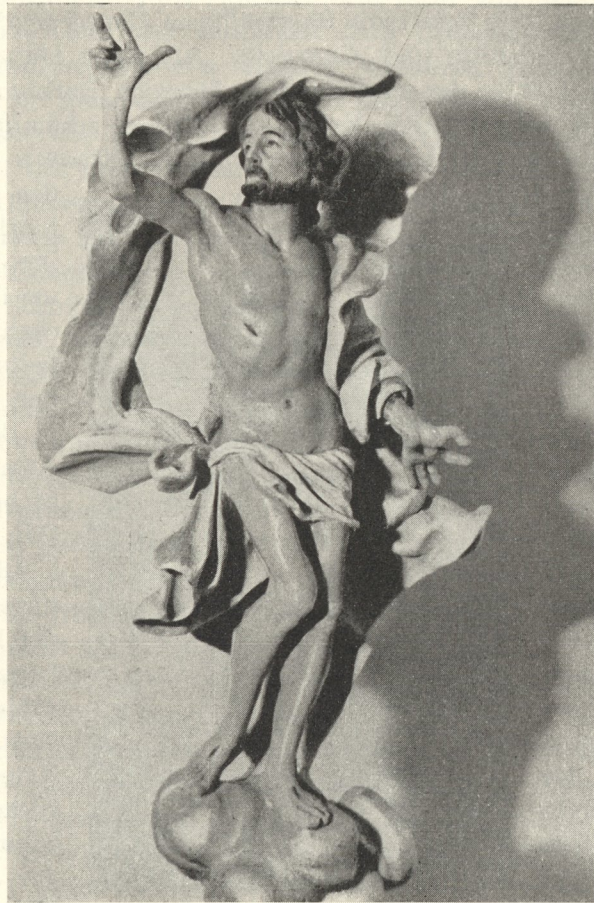


Abb. 67. Tod, wo ist dein Stachel?

ferne Landschaft erlaubt, der Farbensmelz ländlicher, von keiner Hand gepflegten Blumen, machen dies Plätzchen ganz geeignet zur stillen Selbstbetrachtung und für jene Freuden, die ihren Ursprung aus dem Born des Gemütes nehmen.“ Trotzdem ward 1789 auch dieses Kirchlein für überflüssig erklärt, zum Abreißen verurteilt. Sechs böse Beschwerden hatte das Kreisamt wider Ulrichsbrunn vorgebracht. Nummer drei war: Kirchendiener hatten „Wasser aus dem dortigen Brunnen denen Leuten abgereicht.“ Der Quell sprudelte damals noch hinter dem Hochaltar hervor. Der Bischof machte erfolgreich geltend, die Kapelle sei eine Filiale von St. Veit und gehöre der Gemeinde ... Und so darf auch heute noch der erholungbedürftige Grazer in ihrem Schatten ruhen, der Leidende vertrauensvoll aus dem Brunnen schöpfen, den der seeleneifrige Erneuerer des Heiligtums an den Berghang leitete und in eine Grotte verlegte, die er in frommem Optimismus Klein-Maria Lourdes taufte.

dem anmutendes Stück aus der letzten ausgereiften Stilphase der kirchlichen Kunst, da der Künstler noch aus dem Geiste des Evangeliums schuf, ein Hauch ehrwürdiger Tradition das meisterhaft gehandhabte Schnitzmesser beseelte, Schöpfer und Beschauer erhob und beglückte. Seit 1923 steht das liebliche Kirchlein unter der Obhut der Christkönigsgesellschaft vom Weißen Kreuz. Noch gilt von ihm, was schon Gustav Schreiner 1843 empfand: „Die feierliche Stille, die hier herrscht, das frische Grün des Laubdaches, das nur wenige Blicke in die